

**Zeitschrift:** Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen  
**Herausgeber:** Association Internationale pour l'Histoire des Alpes  
**Band:** 25 (2020)

**Artikel:** "Pluriaktivität" im Südostalpenraum : ein Transformationsprozess von der Feudal- zur Marktwirtschaft, 1750-1850  
**Autor:** Drobesh, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-905980>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

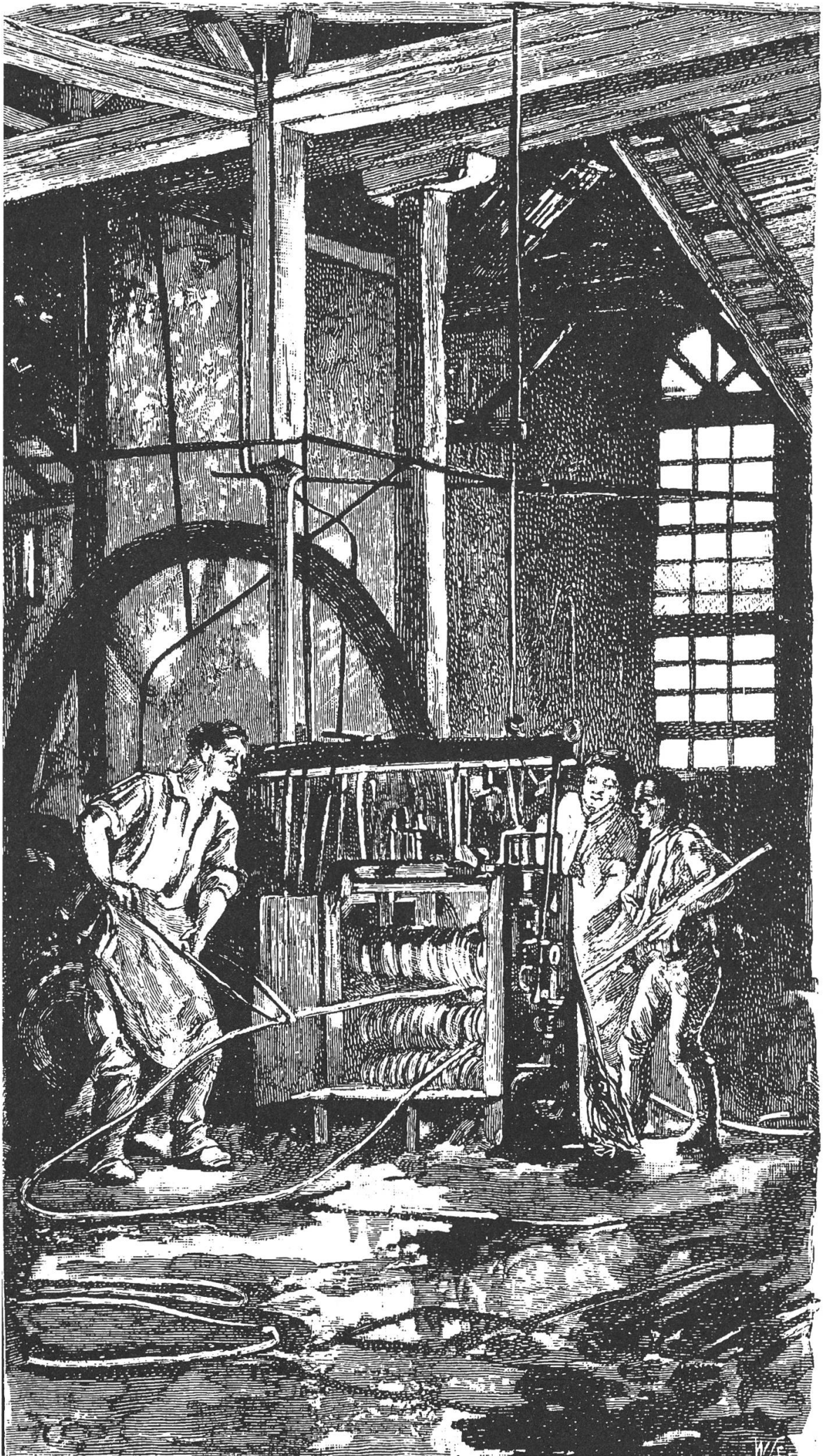
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# «Pluriaktivität» im Südostalpenraum Ein Transformationsprozess von der Feudal- zur Marktwirtschaft, 1750–1850

Werner Drobesch

## Résumé – «Pluriactivité» dans la région alpine du sud-est. La transition de la proto-industrie à l'industrie, 1750–1850

43

À partir de 1750 environ, une période de modernisation socio-économique a commencé dans les pays alpins du sud-est à la suite de réformes étatiques. Cette évolution s'est accompagnée de changements des formes traditionnelles d'emploi qui ont particulièrement influencé les zones rurales. En plus de la production agricole, la proto-industrie a ouvert de nouvelles possibilités pour que la population agricole puisse gagner sa vie. L'essor de l'industrie du charbon de bois et de l'acier a renforcé cette tendance. Le transport et la fabrication de charbon de bois sont devenus une source importante de revenus mais qui s'est perdue avec l'avènement du système ferroviaire et l'adoption de nouvelles technologies minières. Le champ de la pluriactivité s'est rétréci, ce qui a constitué le point de départ d'un changement social séculaire.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann sich die im Feudalsystem erstarrte Welt in den südostalpinen Provinzen der Habsburgermonarchie – im engeren Sinne handelt es sich hierbei um die Steiermark, Krain und Kärnten – zu verändern. Im Gefolge des maria-theresiansch-josephinischen Reformwerks neigte sich das langwährende Auf und Ab während des krisenhaften 17. und frühen 18. Jahrhunderts dem Ende zu. Parallel zur administrativen Neuordnung des Staates setzte, einhergehend mit Wirtschafts- und Sozialreformen, eine Periode der sozioökonomischen Modernisierung ein. Der Staat wurde ab nun von einer auf «Erwerbstreben [aus]gerichteten Wirtschaftsgesinnung getragen» und erzielte «seine Reichumssteigerung durch den Appell an den Eigennutz des einzelnen», was unter anderem eine Stärkung des Macht- und

Reichtumszuwachs des Staates nach sich zog.<sup>1</sup> Die «Reform von oben» ebnete mittelfristig den Weg für den Übergang von einer vorwiegend auf der agrarischen Produktion basierenden Feudalwirtschaft in Richtung einer marktorientierten Land- und Industrielwirtschaft. Das marktwirtschaftliche Konkurrenzprinzip entwickelte sich «zum ausschlaggebenden Regulator der Produktions-, Konsum- und Lebenschancen».<sup>2</sup>

Im ökonomischen Gefüge dominierte noch immer die auf feudalen Prinzipien basierende Landwirtschaft, wenngleich auch sie staatlicherseits in Richtung Produktions- und Produktivitätssteigerung verpflichtet wurde. Die Protoindustrie, bedingt durch die Schwächung der Zünfte, erlebte mit der Gründung von «Fabriken» (Manufakturen) – diese mussten nicht gross sein – eine Hochphase. Bisweilen übernahmen diese technische Fertigungsprozesse unverändert vom Handwerk. So waren viele «Fabrikanten» geschickte Handwerker.<sup>3</sup> Es gab aber auch wie etwa im Falle der Thys'schen Fabrik in Klagenfurt in den 1770er-Jahren den Typus eines mit einer Manufaktur verbundenen Industrieunternehmens.<sup>4</sup> Die «Fabrik» beziehungsweise Manufaktur mit ihrem Verlagssystem erschien aus der staatlichen Perspektive besonders geeignet, um den Anschluss an das Produktionsniveau der westeuropäischen Länder zu finden. Neben den protoindustriellen Unternehmen existierten aber nach wie vor die rückständigen und sich gegen alle Innovationen stellenden Zünfte, denen es um die Bewahrung des Status quo ging, weiter. Allerdings mehrten sich die Anzeichen, dass sie innerhalb der Ökonomie eine geringere Rolle zu spielen begannen.

Damit war der Anfang vom Ende der traditionellen Feudalwirtschaft und -gesellschaft, sowie der Einstieg in ein neues Zeitalter, das Industriezeitalter, mit allen sich daraus ergebenden Sekundär- beziehungsweise Rückkopplungseffekten auf die Gesamtwirtschaft und die Produktionsprozesse eingeleitet. Gleichfalls verstärkten sich während des Vormärz in der Protoindustrie die Erosionsanzeichen. Markt- und Gewinnerorientierung standen in Umsetzung der wirtschaftsliberalen Prinzipien nun vermehrt an vorderster Stelle. Was für die staatliche Ebene zutraf, galt auch für die einzelnen Regionen im Habsburgerstaat, wenngleich mit unterschiedlicher Intensität. Böhmen schritt in dieser Entwicklung, mit der die südostalpinen Länder nicht mehr Schritt halten konnten, voran.

## **Sozioökonomischer Wandel und Urbanisierung**

Nachhaltig von diesem säkularen Prozess betroffen waren vor allem die Arbeits- und Lebenswelten der ländlichen Bevölkerung. Die Stadtbewohner traf es vorerst noch weniger, auch weil in den drei südostalpinen Provinzen im

Vergleich zu anderen Provinzen wie etwa Österreich unter der Enns, Böhmen, Mähren oder Schlesien der Urbanisierungsgrad, aber auch die Industrialisierung weniger weit fortgeschritten war. Die Zahl grösserer Städte (mit mehr als 2000 Einwohnern) hielt sich in Grenzen. Von den Hauptstädten entwickelte sich nur das am Rande des Südostalpenraumes gelegene Triest [Trieste] zu einem Ballungszentrum, in einer abgeschwächteren Form auch Graz und Laibach [Ljubljana], während Klagenfurt auf dem Status eines regionalen Zentralortes mit einem unterdurchschnittlichen Bevölkerungswachstum verharrte.<sup>5</sup> Das Fehlen grösserer städtischer Ballungszentren bedingte den Mangel an Konsumzentren. Und am Lande hielt sich die Nachfrage nach Konsumgütern in Grenzen, weil die Landbevölkerung mehrheitlich mit ihrem *subsistenzorientierten Wirtschaften* das Auslangen fand. Und die grosse Mehrheit der Bevölkerung lebte am Lande. Das galt für Kärnten und Krain mehr als für die Steiermark. In diesen beiden Provinzen kam der Verstädterungsprozess nur gemächlich in Gang. So lebten in Krain – gemessen an der gesamten Landesbevölkerung – 1846 lediglich 4,6 Prozent (21 473 Einwohner) der Bevölkerung in Orten über 2000 Einwohnern. Im Vergleich zu 1830 war dies ein Plus von 1,6 Prozent. In Kärnten stellten sich die Gegebenheit nahezu gleich dar. Wohl wuchs hier nach dem Ende der Koalitionskriege der Anteil der städtischen Bevölkerung an, jedoch betrug dieser 1830 lediglich 4,9 Prozent. Bis 1846 stieg er auf 6,0 Prozent (19 343 Einwohner) an. In der Steiermark war das Verhältnis zwischen Stadt- und Landbevölkerung tendenziell nicht anders, wenngleich der Anteil der städtischen Bevölkerung (Orte über 2000 Einwohner) 1846 bereits einen Stand von 7,5 Prozent erreichte.<sup>6</sup>

Das In-Gang-Kommen des urbanen Wachstums war auch in den südostalpinen Ländern ein bewegendes gesellschaftliches Phänomen. Selbst (punktueller) Krisen stoppten diesen Prozess nicht, unterbrachen ihn wie etwa die Koalitionskriege nur kurzzeitig. Ungeachtet des anlaufenden Urbanisierungsprozesses war die Bevölkerung der Region – ausgenommen das nicht zum unmittelbaren Kernbereich zählende Küstenland (mit dem Zentrum Triest/Trieste), wo das Verhältnis zwischen Stadt- und Landbevölkerung ein ungleich anderes war, hier lebten um die Mitte des 19. Jahrhunderts fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung (23,4 Prozent) in Orten über 2000 Einwohnern<sup>7</sup> – eine Bevölkerung der Landgebiete. Es kam weder zu einer demographischen Revolution noch zu einer mit dieser in Zusammenhang stehenden Agrarrevolution und Industriellen Revolution als typischen Phänomenen eines erfolgreichen Modernisierungs-«Take-off».

Auch wenn die feudalrechtlichen Herrschafts- und Wirtschaftsverhältnisse bis zur «Grundentlastung» 1848 weiterbestanden, machten sich am Horizont Formen agrar- und industriekapitalistischen Wirtschaftens – mit einer

starken regionalen Differenzierung – bemerkbar. Die südostalpinen Länder standen während der «Sattelzeit» als einer Transformationsphase von der vom Feudalismus bestimmten Welt zur «modernen Welt» an der Schwelle eines sozioökonomischen Umbaus.<sup>8</sup> Es kündigte sich der Rückzug des tradierten agrarisch-bäuerlichen Wirtschaftens und das Vordringen der Industriegewirtschaft, die die Protoindustrie in die Defensive drängte, an. Die protoindustriellen Produktionsweisen wandelten sich jedoch nicht rasant in industrielle Fertigungsformen um. Im Sinne der «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen» verharrten etwa die Eisen- und Textilfabrikation noch grossteils in den traditionellen, vorindustriellen Fertigungsmethoden. In den Eisenwerken hielt man noch bis in die späten 1780er-Jahre an den alten Produktionsverfahren fest.<sup>9</sup> In der Krainer Leinenfertigung überwog wie in der Umgebung von Bischoflack [Škofja Loka], Straschitz [Strašice], Michelstetten [Velesovo] und Flödnig [Smlednik] noch der Webstuhl. Fast in jedem Haus befand sich ein solcher.<sup>10</sup> Erst Anfang der 1840er-Jahre wurden auf die mechanische Flachsspinnerei umgestellt.<sup>11</sup> Zu diesem Zeitpunkt war das Industrialisierungsmomentum in einigen Gegenden bereits so stark, dass das traditionelle, zünftisch organisierte Handwerk den Konkurrenzdruck der Industriefabrik zu spüren bekam. Als ein noch relativ schmales Segment setzte die Industrialisierung einerseits erste Wachstumseffekte, andererseits beeinflusste sie die Art und Weise des Arbeitens. Die wesentlichen Impulse kamen seitens der Montanindustrie und – mit Abstand – der textilindustriellen Fertigung. Auch wenn es in Kärnten und Krain – nicht aber in der Steiermark – ab den frühen 1840er-Jahren zu einer deutlichen Verlangsamung des Modernisierungstempos beziehungsweise zu einer Stagnation kam, ist – wie auch für den Gesamtstaat – für den südostalpinen Raum die These, der Vormärz wäre als einer Epoche des ökonomischen und gesellschaftlichen Stillstandes zu klassifizieren, zu relativieren.<sup>12</sup>

### **Ansätze eines «Take-off»: von der Agrar- zur Industriegewirtschaft**

Mit der Relativierung der feudal-grundherrlichen Strukturen, in Kombination mit einem zögerlichen industriellen «Take-off», zeichneten sich nicht nur der Einstieg in das Industriezeitalter, sondern auch Umbrüche im Sozialgefüge und in den Arbeits- wie auch Lebensweisen ab. Hierbei handelte es sich um keinen tiefgreifenden, «revolutionären» Bruch mit der Vergangenheit, sondern um eine gemässigte Weiterentwicklung, die eine «Entgrenzung der ständischen Gesellschaft» nach sich zog. Obgleich die Grundbedingungen der Feudalordnung erhalten blieben, war die Beseitigung des Überhangs

des vormodernen Gesellschaftsaufbaus, das heisst die Aushöhlung des bisherigen feudalen Arbeits- und Lebensverbandes der Grundherrschaft durch die Schaffung staatlicher Verwaltungs- und Rechtsinstitutionen, initiiert. Es war wohl so, dass einerseits «die echte altadelige Idee der Schutzpflicht des Herren für seine Untertanen» mehr und mehr zu einem Relikt aus dem Zeitalter des mittelalterlichen Feudalismus wurde, andererseits bereits ein «Nebeneinander alter Tradition und neuen Wirtschaftstils» herrschte.<sup>13</sup> Aus der Perspektive des Landfremden stellte sich die ökonomische Gemengelage so dar: «Die Volksthätigkeit bewegt sich in denselben Geleisen, die ihr in anderen Provinzen geöffnet sind. Landbau, Viehzucht und Bergbau» wurden «betrieben, [...] in Hinsicht auf [die] Gewerbeindustrie» nahmen die Provinzen «nicht die unterste Stufe ein».<sup>14</sup> Sie besaßen zwar «eine Gewerbeindustrie, welche viele tausende seiner Bewohner ernähr[t]e und daher nicht unerheblich genannt» werden durfte; aber in Summe mangelte es «an Gewerbeäzweigen, welche sich durch [die] Grösse ihres Betriebes, durch Seltenheit oder durch besondere Eigenthümlichkeiten bemerkbar mach[t]en.»<sup>15</sup>

Das agrarische Element blieb dominant. Der Anteil der in das grundherrschaftliche System eingebundenen bäuerlichen Bevölkerung, für welche die Landwirtschaft den Kern ihres Lebensunterhalts bildete, blieb weiterhin hoch (Tab. 1).

Berufliches Segment	Steiermark		Kärnten und Krain	
	1830	1846	1830	1846
Geistliche	1286	1583	1134	1280
Adelige	1278	1191	1015	921
Beamte, Honoratioren	2130	2701	1323	1576
Gewerbetreibende, Künstler	7994	4736	2499	1998
Bauern	46731	45688	48920	47765
In keiner der obigen Rubriken, «Sonstige»	183628	220925	150564	176576
<b>Bevölkerung, gesamt</b>	<b>869760</b>	<b>962857</b>	<b>727571</b>	<b>779868</b>

Tab. 1: Bevölkerung nach sozial-beruflicher Gliederung in Steiermark, Krain und Kärnten, 1830–1846  
 Quelle: *Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie*, Bd. 4, Wien 1830 und Bd. 18/19, Wien 1845/46, hg. von der Direktion der administrativen Statistik.

1846 betrug deren prozentueller Anteil in den innerösterreichischen Ländern immer noch um die 80 Prozent – allerdings mit einer leicht absteigenden Tendenz. Die Zahl der Bauernfamilien ging zurück: von 95 651 im Jahre 1830 auf 93 453 im Jahre 1846. Alle drei innerösterreichischen Kronländer waren

im gleichen Ausmass davon betroffen (Steiermark: 1830: 46 731; 1846: 45 688; Krain und Kärnten: 1830: 48 920; 1846: 47 765). Der Anteil der keiner der erhobenen Rubriken zugeordneten männlichen Bevölkerung («Sonstige») stieg von 1830 bis 1846 in der Steiermark um 20,3 Prozent, in Kärnten und Krain um 17,2 Prozent an und lag damit unter dem gesamtstaatlichen Durchschnitt (26,3 Prozent). In diesen sog. «Sonstigen» spiegelte sich unter anderem der Rückgang der in der Landwirtschaft Beschäftigten wider. Zum einen subsumieren die Zahlenangaben die sich vergrößernde Gruppe der Industriearbeiter, zum anderen die vermehrt im Nebenerwerb tätigen Bauern beziehungsweise die Gruppe der Lohnarbeiter, die auch noch Landwirtschaft betrieben. Dieses Segment bildete das Reservoir für die Neustrukturierung des Arbeitsmarktes im Verlaufe der Industrialisierung.

Die einsetzende Industrialisierung blieb für den Agrarsektor nicht ohne Folgen. Das Gros der Bauernwirtschaften war, wenn auch die Spannweite in der Besitzgrößenstruktur nach oben wie unten erheblich war und es regional grosse Unterschiede gab, grosso modo klein(st)betrieblich organisiert. Im Brucker Kreis (Steiermark) verfügte ein landwirtschaftliches Anwesen – bedingt durch den hohen Waldanteil – im Durchschnitt über 23,7 ha an Nutzfläche. Das andere Extrem fand sich im Neustadtler Kreis (Krain), wo eine Hube durchschnittlich ca. 5–10 ha hatte und zehn Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe nur über 0,5–2 ha Grund und Boden verfügten.<sup>16</sup> Letzteres war ein Indiz für einen hohen Keuschleranteil, nämlich 67,9 Prozent, und eine geringe Zahl der Ganzhuben, in diesem Falle von 6,2 Prozent.<sup>17</sup> Auf der Ebene der Katastralgemeinde war wie im Falle des krainischen Adleschitsch [Adlešici] nur ein Ganzhübler (12,7–9,2 ha), ein Dreiviertelhübler (11–8,6 ha), 26 Halbhübler (8,05–5,75 ha), 73 Viertelhübler (5,75–2,87 ha) und elf Keuschler (2,87–0,56 ha) registriert.<sup>18</sup> Ähnlich der Situation in Krain war jene in Kärnten, wo 38,6 Prozent der Kategorie der Kleinhäusler beziehungsweise Keuschler zuzählen war. In der Steuergemeinde Abtei (Kreis Klagenfurt, Kärnten) gab es 16 ganze Huben, fünf Dreiviertelhuben, vier Halbhuben und 20 Keuschen.<sup>19</sup> Differenzierter stellten sich die Verhältnisse in der Steiermark dar. In den untersteirischen Kreisen, aber auch im Grazer Kreis dominierte der Keuschleranteil. Im Marburger (10 692), im Cillier (10 037) und im Grazer Kreis (21 815) wurde ein Drittel der untertägigen Besitzungen von Kleinhäuslern und Keuschlern genutzt.<sup>20</sup> Dagegen lag der Anteil der Ganzhubenbesitzer in der Obersteiermark über den innerösterreichischen Durchschnittswerten. In der obersteirischen Herrschaft Hohenwang umfasste der Anteil der rustikalen Realitätenbesitzer 298 Keuschler, 118 Viertelhübler, 145 Halbhübler, 86 Dreiviertelhübler und 65 Ganzhübler.<sup>21</sup> Erst die «Grundentlastung» löste ab den 1850er-Jahren einen Strukturwandel aus, der das Verschwinden der Klein(st)besitzungen einleitete.



Abb. 1: Bei der Heuernte in Weixelburg (Višna Gora, Krain), Joseph Wagner, Malerische Ansichten aus Krain, nach der Natur gezeichnet und lithographiert, Klagenfurt 1842.

In Summe wirkte sich die Dominanz des Klein- und Kleinstbauerntums auf die Arbeitsgegebenheiten und -prozesse aus.<sup>22</sup> In der Regel bewirtschafteten die Bauern mit ihrer Familie und dem Gesinde Grund und Boden. Noch immer spielten sich die Arbeitsprozesse im traditionellen Rahmen ab. Ein mechanisiertes Arbeiten fand nur partiell auf grösseren Grundherrschaften oder Bauernhöfen statt. Daher erforderte der intensive Feldbau noch im frühen 19. Jahrhundert eine entsprechende Anzahl von Arbeitskräften. Das Aussäen und Ernten auf den Feldern erfolgte vornehmlich noch mittels Handarbeit.<sup>23</sup> Nur zögerlich wurde Arbeitskraft sparendes Gerät wie etwa der «Zugmayersche Pflug» oder die Mähseuse verwendet. Man setzte noch immer auf die menschliche Arbeitskraft und hielt an den alten, arbeitsaufwändigen Produktionsformen fest. In den südlichen Teilen Kärntens halfen mangels einheimischer Arbeitskräfte «Schoberschnitter» beziehungsweise «Taglohnschnitter» aus dem angrenzenden Krain aus. Der Getreideschnitt war noch immer ein äusserst personalintensiver Vorgang. Erst als «die fleissigen und bewerbsamen Krainerinnen, die sonst zahlreich zum Getreideschnitte nach Kärnten kamen und hier gut aushalfen, immer sparsamer erschienen»,<sup>24</sup> gingen die grundherrschaftlichen und – eher

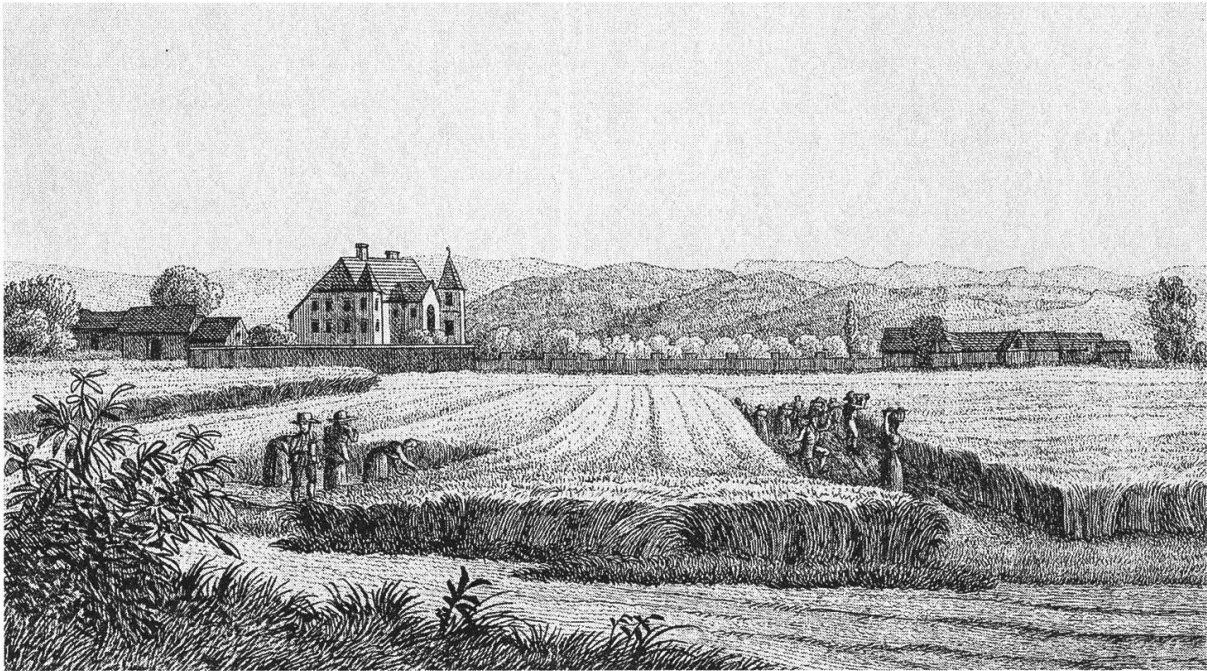


Abb. 2: Bei der Getreideernte vor Schloss Finkenegg (Steiermark).  
Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Ortsbildersammlung, Grösse I und II.

selten – die bäuerlichen Betriebe dazu über, ihre Geräteausstattung zu modernisieren. An die Stelle der traditionellen Sichel trat die moderne Sense. Das war ein Schritt in Richtung Arbeitskraftersparnis. Das Mähen mit der Sense erforderte weniger Personal. Damit war der Rückgriff auf krainische Tagelöhner, die in den Erntewochen aus den grenznahen Gegenden südlich der Karawanken nach Kärnten gekommen waren, immer weniger notwendig. Die einsetzende Technisierung bedingte eine Verkleinerung der Gesindegrösse. Die Zahl der Knechte sank auf durchschnittlich drei pro landwirtschaftlichen Betrieb, weil nun vermehrt auf Tagelöhner, die in einer ausreichenden Zahl zur Verfügung standen, zurückgegriffen wurde. Insgesamt dominierte in der landwirtschaftlichen Arbeit während des Vormärz noch die Handarbeit. Das galt für die Aussaat und das Getreidedreschen, aber auch für die Verarbeitung.<sup>25</sup>

Realiter hiess das, dass sich die Masse der Bauern mit ihrem Gesinde auf die Bearbeitung der Äcker, Weiden und Wiesen sowie das Sammeln von Gehölz als Basis ihrer Lebensexistenz konzentrierten. Zum anderen eröffneten sich ihnen abseits der agrarischen Produktion Möglichkeiten des Zu- und Nebenerwerbs, wie etwa in der Protoindustrie, aber auch in der aufkommenden Industrie, die in gleicher Weise wie der Handel in den Sog des wirtschaftlichen Aufbruchs gerieten. Ungeachtet dessen, perpetuierte sich in vielen Gegenden die (proto)industriellen Struktur, wie das Fallbeispiel der Glasproduktionsstätte Tscherniheim, das fernab grösserer Ballungsräume in der Einsamkeit des Kärntner

Gailtales lag, zeigt. Hier konnte man kostengünstig auf die Ressourcen für die Glaserzeugung, allen voran das Holz und den Quarzsand, zurückgreifen. Beide wurden neben anderen Rohstoffen für die Herstellung kunstvoller Zier- und Gebrauchsgefäße, exklusiver Hohlgläser und Schmuckgläser wie etwa Römer, Konfektschalen, Zuckerdosen oder Karaffen benötigt. In den 1770er-Jahren – am Zenit der Tscherniheimer Glasproduktion – zählte man etwa 60 bis 90 Beschäftigte. Zu diesen zählten ein Glasermeister, neun Gesellen, 36 Holzknechten, Steinbrecher, Pocher und Hammerschmiede sowie Pottaschehersteller. Hinzu kamen zahlreiche Fuhrleute, die für den ob der Holprigkeit der Strassen und Wege nicht einfachen Transport der gefertigten Glaswaren zuständig waren.<sup>26</sup>

Nicht nur die Protoindustrie florierte (noch). Vermehrt wurden – das war ein weitreichender Schritt in Richtung ökonomischer Modernisierung – industrielle Produktionsstätten, sowie Gewerbe- und Handelsunternehmen gegründet (Tab. 2). So mancher Zeitgenossen nahm diese in die Zukunft weisenden Veränderungen wahr: «Allein nicht bloss in den Zweigen der Montanindustrie, sondern auch in vielen anderen Bereichen gewerblicher Tätigkeit und Fabrikation» hatten die Steiermark, Kärnten und Krain «Leistungen und Produkte nachzuweisen, die aufgrund der guten Qualität stets gesuchte Handelsartikel» waren.<sup>27</sup> Die grossteils noch in der josephinischen Epoche geschaffenen rechtlichen Rahmenbedingungen begannen zu greifen. Ab den 1830er-Jahren nahm die Zahl der industriellen und gewerblichen Betriebe erheblich zu: in der Steiermark, die bereits um 1830 – wenngleich regional sehr unterschiedlich verteilt – eine hohe Dichte an Industrieunternehmen aufwies, bis 1847 um 43,7 Prozent, in Kärnten und Krain um 68,1 Prozent. Die Zonen mit der höchsten Zahl industrieller Unternehmen befanden sich im Grazer, Laibacher und Klagenfurter Kreis (Tab. 3). Im Grazer Raum begann sich in Konturen eine Industrielandschaft herauszubilden. 1847 zählte man bereits 135 Fabriken und Manufakturen.

Wirtschaftszweig	Jahr	Steiermark	Kärnten	Krain	Gesamt
Fabriken, Manufakturen	1830	307	102	48	457
	1847	441	239	88	768
Wechsler, Grosswarenhandlungen	1830	379	104	159	642
	1847	543	346	433	1322
Gewerbe	1830	30740	11810	12723	55273
	1847	32209	13632	16932	62773
Sonstige	1830	915	464	325	1704
	1847	1456	581	664	2701

Tab. 2: Industrie und Gewerbe in Steiermark, Krain und Kärnten 1830–1847.  
Quelle: Tafeln zur Statistik (wie Tab. 1).

	Jahr	Steiermark				
		Brucker Kreis	Cillier Kreis	Grazer Kreis	Judenburger Kreis	Marburger Kreis
<b>Fabriken, Manufakturen</b>	1830	112	20	81	73	21
	1847	134	38	135	97	37
<b>Wechsler, Grosswarenhandlungen</b>	1830	18	66	194	28	73
	1847	45	70	303	40	85
<b>Gewerbe</b>	1830	3098	4807	13797	3968	5070
	1847	3487	4961	14346	4057	5358
<b>Sonstige</b>	1830	103	101	481	123	107
	1847	163	143	744	166	240
	Jahr	Kärnten		Krain		
		Klagenfurter Kreis	Villacher Kreis	Adelsberger Kreis	Laibacher Kreis	Neustadtler Kreis
<b>Fabriken, Manufakturen</b>	1830	52	50	4	37	7
	1847	143	96	18	49	21
<b>Wechsler, Grosswarenhandlungen</b>	1830	76	28	6	141	12
	1847	200	146	39	285	109
<b>Gewerbe</b>	1830	7301	4509	2219	5682	4822
	1847	8173	5459	3063	7269	6600
<b>Sonstige</b>	1830	286	178	52	193	80
	1847	345	236	130	338	196

Tab. 3: Industrien und Gewerbe in der Steiermark, Krain und Kärnten nach Kreisen 1830–1847.  
Quelle: Tafeln zur Statistik (wie Tab. 1).

Zwischen 1830 und 1847 hatte ihre Zahl um 66,7 Prozent zugenommen. Im Gegensatz zum Klagenfurter Kreis, wo sich die industrielle Produktion nahezu ausschliesslich auf die Eisengewinnung und Eisenverarbeitung fokussierte, war im Grazer Kreis die industrielle Struktur weniger stark auf den Montansektor ausgerichtet. Sie setzte sich aus mehreren Sparten zusammen.<sup>28</sup> Die Anbindung der Stadt während der 1840er-Jahre an das sich im Aufbau befindliche Eisenbahnnetz der «Südbahn» sowie ein bevölkerungsmässig rasch wachsendes städtisches Zentrum bildeten ideale Voraussetzungen für den Aufbau von Industrien. Neben den Unternehmen der Montanindustrie entstanden Fabriken in der Papier-, Textil-, Glas-, Nahrungsmittel- oder chemischen Industrie.<sup>29</sup> Wenn gleich nicht mit einer «Industriellen Revolution» vergleichbar, spiegeln die Unternehmenszahlen einen Industrialisierungsschub wider. Damit deutete sich das Aufbrechen der traditionellen Wirtschaftsstrukturen an. Vor allem in den Gegenden um die Landeshauptstädte sowie um die (montan)industriellen Zentren verlor die Landwirtschaft gegenüber der Industrie, die sich zwischenzeitlich von

der Krise in der Zeit der Franzosenkriege erholt hatte, als Erwerbsquelle mehr und mehr an Bedeutung. Unübersehbar waren die Elemente eines Wirtschaftswachstums. So stellte sich der Status quo der innerösterreichischen Wirtschaft zu Beginn der 1840er-Jahre dar.

Die Zahl der Lohnarbeiter stieg in der Steiermark während des Vormärz an. Der grösste Teil entfiel auf die Montanbetriebe. So zählten die beiden grossen steirischen Montanunternehmen («Innerberger Hauptgewerkschaft», «Vordernberger Radmeisterkommunität») in den 1830er-Jahren fast 3000 Beschäftigte,<sup>31</sup> die «bei der Aufbringung der Erze und bei der Schmelze» beschäftigt waren.<sup>32</sup> In Vordernberg hatte sich wie im Übrigen auch im Kärntner Bleiberg-Kreuth eine Fabriksarbeiterschaft im Sinne «persönlich freie[r], jedoch wirtschaftlich abhängige[r] Arbeitskräfte» formiert.<sup>33</sup> Diese bildeten das noch kleine Segment der Industriearbeiter, für welche ein Arbeitsmarkt vorhanden war.<sup>34</sup> Zugleich kam es zu einer Diversifizierung der innerbetrieblichen Aufgabenbereiche. In dem fürstlich Auerspergschen Eisenwerk zu Hof [Zadvor] (Krain) setzte sich 1841 das Fabrikpersonal aus einem Direktor, fünf Beamten, einem Maschinisten, einem Modelleur, einem Ziseleur, 130 Knappen, 55 Holzern, 22 Köhlern, 14 Hochofenarbeitern, 48 Giessern, neun Hammerschmieden, vier Werkschmieden, 20 Maschinenschlossern und Drehern, acht Kunstschlossern, sechs Zimmerleuten, sieben Modelltischlern, zwei Werksmaurern, sechs Aufsehern und Kohlenmessern, zehn Handlangern und 430 Frächtern zusammen.<sup>35</sup> Das gilt auch für das in Prävali [Prevalje] befindliche Walzwerk der Familie Rosthorn, das 1843/44 ca. 500 Arbeiter beschäftigte.<sup>36</sup> Diese Beschäftigtenstruktur in der Arbeitsorganisation der Werke entsprach den (montan) industriellen Arbeitsprozessen. Diese begannen vielfältiger und komplexer zu werden. Im sekundären Sektor begannen sich neue Berufssegmente, zusammengefasst unter dem Begriff «Industriearbeiter», zu etablieren. Andererseits verschwanden Berufe im Handwerk und Gewerbe, weil deren Notwendigkeit angesichts der einsetzenden Industrialisierung immer weniger gegeben war.

### **Rückkoppelungseffekte auf die Arbeitsaktivitäten**

Protoindustrie, Industrie und Handel waren aufgrund der diversen Erfordernisse für die Bauernwirtschaften ein wichtiger Auftraggeber. Der Nebenerwerb wurde für sie zu einer (überlebens)wichtigen Einnahmenquelle. Das Aufblühen der Montanindustrie nach 1815 verstärkte diesen sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts abzeichnenden Trend. Die Holzekohleerzeugung und die Materialfuhren zu den Berg- und Hammerwerken sowie die Lebensmittelproduktion und der Lebensmitteltransport brachten den bäuerlichen Wirtschaften

Einkünfte. Insbesondere in den Montanregionen wie um Vorder- und Innerberg (Steiermark), Hüttenberg (Kärnten) oder Idria [Idrija] (Krain) bildeten für das Fuhrwesen eine ergiebige bäuerliche Nebenerwerbsquelle. Aber nicht nur die Bauern waren Profiteure. In den Zeiten des Montanbooms während der 1830er- und 1840er-Jahre ergaben sich ausserhalb des Agrarsektors eine Vielzahl von Beschäftigungsmöglichkeiten, auch wenn der Haupterwerbszweig – wie im Steuerbezirk Rosegg (Kärnten) – die Landwirtschaft blieb. So eröffneten die beiden im Rosegger Steuerbezirk befindlichen Eisenhammerwerke in Müllnern und Rosenbach, eine «Kombination von Schmelzhütte und Weiterverarbeitungsstätte»,<sup>37</sup> den Bauern Zuverdienstmöglichkeiten. Die vor Ort nicht vorhandenen Rohstoffe machten deren Zufuhr notwendig. Diese mussten mittels Fuhrwerk aus dem entfernteren Treibach, Eberstein und Althofen herbeigeführt werden.<sup>38</sup> Die gefertigten Eisenwaren wiederum waren in Richtung Italien beziehungsweise nach Triest [Trieste] zu transportieren. Von hier wurden sie in die Levante – einen für die Wirtschaft der Habsburgermonarchie traditionell wichtigen Markt – verschifft. Nicht nur den Bauern, sondern auch den anderen Bewohnern im Steuerbezirk verschaffte die Eisenwarenerzeugung Arbeit und Einkommen. So beschäftigte die Eisengewerkschaft in Müllnern, zu welcher ein «Wallasshammer», ein Grobsteckhammer, zwei Zainhämmer, vier Drahtzangen, 20 Nagelschmiedambosse und elf Maschinen gehörten, 80 Arbeiter.<sup>39</sup> Aber das bäuerliche Fuhrwerk als Zusatzeinkommen geriet mit der einsetzenden Modernisierung des Verkehrswesens ins Wanken. Als sich in der Steiermark 1842 mit dem Bau der «Südbahn»-Linie von Wien über Mürzzuschlag und Graz bis nach Cilli [Celje] der Traum von der Eisenbahn erfüllte, begann die existenzielle Krise des Fuhrwerks. Das war nicht die einzige Facette. Zusätzlich verschärfte das Aufkommen neuer Technologien die existenzielle Lage der Bauern, sei es in der Montan-, sei es in der Textilwirtschaft. Traditionelle, für die Bauern lebenswichtige Nebeneinkünfte gingen verloren. Davon betroffen waren unzählige hausindustriell tätige Familien im Textilsektor, die ihre Arbeit als Nebengewerbe – teils sogar im Hauptberuf – betrieben. Der Lebensstandard von Tausenden Klein(st)- und Mittelbauern wurde gedrückt.

Aber nicht nur im ländlichen Raum vollzog sich eine Veränderung der Formen der Erwerbstätigkeit. Der städtische «oikós» existierte nur mehr in Überresten, weil in der städtischen Wirtschaft vieles in Fluss geraten war. Hier war das Spektrum der Berufsfelder ungleich breiter als am Lande. Wie im Falle des Klagenfurter Steuerbezirks war die Aktivitätsstruktur von einer Vielfalt der Berufsfelder gekennzeichnet. Diese war dem Umstand geschuldet, dass es im Steuerbezirk mit der Stadt Klagenfurt ein urbanes Zentrum gab und dieses ein anderes Nachfrageverhalten als die Dörfer und Märkte mit ihrem ländlichen Umfeld aufwies. Zudem bildete die Agrarwirtschaft nicht den öko-

nomischen Schwerpunkt. Daher beschäftigten sich um 1840 nur 461 Familien mit der Landwirtschaft, 284 betrieben die Landwirtschaft in Kombination mit einem Gewerbe, 500 waren ausschliesslich im Gewerbe beziehungsweise Handwerk tätig, 615 weder in der Landwirtschaft noch im Gewerbe.<sup>40</sup> Bei Letzteren dürfte es sich um die Beschäftigten in den Industriebetrieben handeln. Denn in unmittelbarer Nähe zur Stadt bestanden «vorzügliche» (proto-)industrielle Unternehmen, etwa eine Papiermühle, eine Feintuchfabrik mit 122 Arbeitern – unter diesen auch Kinder –, eine Bleiweissfabrik, in der 1830 zehn Arbeiter beschäftigt waren,<sup>41</sup> oder die mechanisierte Tuchfabrik der Familie Moro. Diese Unternehmen, für den Typus des Industriebetriebs stehend, beschäftigten bereits Facharbeiter.

Die wachsende Bevölkerungszahl der Städte erhöhte nicht nur die Kaufkraft, sondern sie schuf gleichfalls eine gesteigerte Nachfrage nach Konsumgütern und Arbeitsleistungen. Neben den am städtischen Markt seitens der Bauern feilgebotenen agrarischen Produkten boten Kleingewerbetreibende sowie Handwerker ihre Produkte beziehungsweise Arbeitsleistungen den Konsumenten an. Es herrschte ein entsprechender Bedarf an Lebensmitteln (Backwaren, Kaffee, Zucker, Fleisch und anderes), an Gütern des täglichen Bedarfs, an Baumwoll- und Seidenwaren, Uhren sowie an handwerklichen Arbeiten. Im gesamten Steuerbezirk wurden 117 unterschiedliche «Industrialgewerbe» verzeichnet. Das Spektrum war breit gestreut. Es reichte vom Advokaten bis zum Zuckerbäcker. Eine gewichtige Sparte bildeten die Händler. So zählte die Stadt Klagenfurt im Vormärz 25 Obst-, 25 Mehl- und 45 Viktualienhändler.<sup>42</sup> Im Segment der Handwerker standen die Schneider – man zählte 34 – sowie Schuster – man zählte 24 – an der Spitze. Der Versorgung der Stadtbevölkerung mit «Speis' und Trank» dienten die 71 Gaststätten, 28 Weinwirte, 6 Kaffeesieder, vier «Gorküchler», ein «Tratteur» – dieser verkaufte Speisen aus Pferdefleisch – sowie 15 Kesselbier- und 17 Steinbierwirte.<sup>43</sup> Letztere hatten sich aus der bis ins späte 18. Jahrhundert noch im bäuerlichen Nebenerwerb betriebenen Steinbierbrauerei als eigener städtischer Berufsstand entwickelt. Hinzu kam eine breite Palette an weiteren Gewerbetreibenden: die Lohnkutscher, die «Schmerstecher», die für den Nachschub von Fett zur Speisezubereitung sorgten, Chirurgen, Kammacher, Buchdrucker, Buchbinder, Juweliere, Bordürenmacher, Mausfallenhersteller, Nadler, Seiler oder Nagelschmiede. Weniger differenziert als in der Stadt stellte sich die Gewerbestruktur in den agrarisch dominierten ländlichen Regionen dar. So wurden im Steuerbezirk Wieden (Steiermark) «neben den Zweigen der Landwirthschaft [...] in den einzelnen Ortschaften» folgende «Industrial- und Kommerzialgewerbe» betrieben: «1 Bäcker, 3 Binder, 1 Brauer, 17 Bretschneider, 1 Chirurg, 1 Fleischer, 1 Grosszeugschmid, 6 Greissler, 6 Hufschmiede, 4 Krämer, 1 Kürschner, 1 Lede-

rer, 22 Mauthmüller [...], 1 Nagelschmid, 1 Schlosser, 11 Schneider, 20 Schuster, 2 Tischler, 1 Uhrmacher, 4 Wagner, 14 Weber, 40 Wirthe [...], 2 Zainschmide, 3 Ziegelbrenner und 1 Zimmermeister».<sup>44</sup> In den Montangebieten wie dem Steuerbezirk Eisenerz ergaben sich die «Industrial- und Kommerzialgewerbe» aus dem Umstand, «wie sie der eigene Bedarf der Bezirksbewohner nöthig machte.» Im Steuerbezirk Eisenerz (Steiermark) beschäftigten sich von den 3010 Einwohnern 2344 mit der Landwirtschaft. Hinzu kamen drei Geistliche, 61 Beamte, von denen das Gros in der «k. k. hauptgewerkschaftlichen steiermärkisch-österreichischen Eisenwerksdirektion» angestellt waren, woraus sich ein breites Arbeitsrepertoire – der Bogen spannte sich vom Direktor über die Bergräte und Sekretäre bis zum Kastenverwalter und Stallmeister – ergab, hinzu kamen drei Händler sowie 568 Gewerbetreibende. Aus den Lebensnotwendigkeiten im Steuerbezirk ergaben sich die Gewerbe: «1 Apotheker, 3 Bäcker, 1 Binder, 1 Bote, 1 Buchbinder, 1 Büchsenmacher, 1 Brauer, 1 Fleischschlächter, 1 Flecksieder, 3 Fleischhauer, 1 Glaser, 1 Hackenschmid, 1 Hafner, 1 Handschuhmacher, 2 Hufschmide, 1 Huterer, 1 Kaffeesieder, 3 Kaufleute, 1 Kürschner, 1 Lebzelter, 1 Lederer, 10 Müller, 2 Maurermeister, 1 Rauchfangkehrer, 1 Sägmüller, 1 Seiler, 1 Seifensieder, 2 Sattler, 1 Schlosser, 5 Schneider, 6 Schuster, 1 Tischler, 1 Uhrmacher, 1 Viktualienhändler, 1 Wundarzt, 1 Wasenmeister mit Riemenhandel, 1 Wagner, 2 Weber, 1 Weissgerber, 20 Wirthe, 1 Zimmermeister und 1 Zerrenhammer».<sup>45</sup>

### **Traditionelles verschwindet, Neues entwickelt sich**

Wie anderen Regionen des Habsburgerstaates befand sich auch der südostalpine Raum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer Übergangsperiode von einer Feudalwirtschaft zu einer marktorientierten Industriewirtschaft. Ungeachtet der weiterbestehenden Dominanz des Agrarsektors brachen die feudalen Wirtschaftsstrukturen auf. Die Anzeichen gewinnorientierten Wirtschaftens mehrten sich. Dieser Paradigmenwechsel bildete den Ausgangspunkt für einen säkularen Wandel in der Lebens- und Arbeitswelt. Im Agrarsektor hielten die Prinzipien von Albrechts Thaers «rationaler Landwirtschaft» zumindest in den grösseren Wirtschaften bereits Einzug. Das mündete in einer Rationalisierung der agrarischen Arbeitsprozesse durch Mechanisierung und zog die allmähliche Verkleinerung des Hofgesindes, dem innerhalb des bäuerlichen Wirtschaftens spezifische Arbeiten (zum Beispiel «Pferdeknecht»; «Saugmagd»; «Kuchlmagd») zugeteilt waren, nach sich. In den sich modernisierenden Grundherrschaften und Bauernwirtschaften reduzierte sich der Aufgabenbereich der Knechte und Mägde; manche wurde gar nicht mehr benötigt.

Zugleich neigte sich die Zeit des ländlichen und städtischen Heimgewerbes dem Ende zu. Noch weitestgehend stabil hielt sich sowohl am Lande als auch in den Städten die gewerblich-handwerkliche Struktur ungeachtet des Erodierens des Zunftwesens. Aber mit den industriell produzierenden Fabriken, die an die Stelle der protoindustriellen Manufakturen traten, eröffneten sich neue Formen der Beschäftigung und des Arbeitens. Hierbei handelte es sich um die industrielle Fertigung von Produkten durch Fach- und Hilfsarbeiter. Sieht man von den Montanzentren und den wenigen Industrieunternehmen im städtischen Umfeld ab, hielt sich deren Zahl in den südostalpinen Ländern im Vergleich zu den sich rasch industrialisierenden Regionen, vor allem Böhmen und den Raum um Wien, in Grenzen. Summa summarum verharren der südostalpine Raum um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch in einem Status, in dem sich Arbeitsprozesse überwiegend an traditionellen Mustern, an der Welt von gestern, orientierten. Die Moderne – das war die «rationalistische», das heisst produktivitäts- und gewinnsteigernde Arbeitsweise und eine Verbreiterung der beruflichen Aktivitäten im Gefolge der Industrialisierung – kündigte sich erst konturenhaft an.

Auftaktbild: «Arbeiter in der Eisendrahtfabrik Feistritz im Rosental (Kärnten)», in: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*, Bd. 8: *Kärnten und Krain*, Wien 1891.

- 1 H. Matis, «Staatswerdungsprozess und Ausbildung der Volkswirtschaft», in: *id.* (Hg.), *Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus*, Berlin 1981, S. 15–27 (hier S. 25).
- 2 Ebd.
- 3 H. Freudenberger, «Die proto-industrielle Entwicklung in Österreich. Proto-Industrialisierung als sozialer Lernprozess», in: Matis (wie Anm. 1), S. 355–381 (hier S. 25).
- 4 L. Hermanns, «Johann Thys van Eupen, ein Wirtschaftspionier des 18. Jahrhunderts in Kärnten», *Geschichtliches Eupen*, 14, 1980, S. 81–99 (hier S. 94).
- 5 W. Drobesch, *Grundberrschaft und Bauer auf dem Weg zur Grundentlastung. Die «Agrarrevolution» in den innerösterreichischen Ländern*, Klagenfurt 2003, S. 69.
- 6 Ebd., S. 70.
- 7 Ebd.
- 8 Vgl. D. Fulda, «Sattelzeit. Karriere und Problematik eines kulturwissenschaftlichen Zentralbegriffs», in: E. Décultot, *id.* (Hg.), *Sattelzeit. Historiographiegeschichtliche Revisionen*, Berlin 2016, S. 1–18 (hier S. 7).
- 9 Vgl. W. Drobesch, «Die Rosthorns – Aufstieg und Fall einer (inner)österreichischen Unternehmerdynastie im 19. Jahrhundert», in: H. Alexander, E. Dietrich-Daum, W. Meixner (Hg.), *Menschen – Regionen – Unternehmen. Festschrift für Franz Mathis zum 60. Geburtstag*, Innsbruck 2006, S. 71–90.
- 10 J. Slokar, *Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I. Mit besonderer Berücksichtigung der Grossindustrie und unter Benützung archivalischer Quellen verfasst*, Wien 1914, 382 ff.
- 11 *Bericht über sämtliche Erzeugnisse, welche für die erste zu Klagenfurt im Jahre 1838 veranstaltete Industrieausstellung eingeschickt worden sind*, Graz 1841, S. XXXI und LVIII.
- 12 Drobesch (wie Anm. 5), S. 178.
- 13 O. Brunner, *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmbards von Hobberg 1612–1688*, Salzburg 1949, S. 321 f.
- 14 W. K. W. Blumenbach, *Neuestes Gemälde der Österreichischen Monarchie oder Beschreibung der Lage, des Klimas, der Naturprodukte, Landeskultur, merkwürdigsten Städte, Gegenden, Kunstwerke, Ruinen und Denkmäler, dann der Einwohner, deren Lebensart, Kleidung, Handel, Künste, Wissenschaften, Religion und Staatsverfassung*, Tl. 2, Wien 2., verb. u. verm. Aufl. 1837, S. 48 und 62.
- 15 Ebd.
- 16 S. Granda, *Dolenjska v revolucionarnem letu 1848/49. Unterkrain im Revolutionsjahr 1848/49*, Novo Mesto 1977, S. 475.
- 17 Vgl. A. Krosl, *Zemljiška odveza na Kranjskem [Die Grundentlastung in Krain]*, Ljubljana 1941, S. 78–82.
- 18 Drobesch (wie Anm. 5), S. 157.
- 19 Katastralschätzungselaborat Gemeinde Abtei, 12. 2. 1834; Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Franziszeischer Kataster, Nr. 76201, K 1.
- 20 Tabellarische Übersicht statistischer Daten Steiermark, o. D.; Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Kataster der Provinz Steiermark. Ergebnisse des Katasters im Ganzen (Brucker Kreis), Schachtel 4, Nr. 14g.
- 21 O. Pickl, G. Wresounig, *Geschichte der Marktgemeinde Langenwang*, Langenwang 1997, S. 132.
- 22 O. Pickl, «Herren und Bauern in den Ostalpenländern Kärnten und Steiermark vom Mittelalter bis zur Neuzeit», in: P. Gunst, T. Hoffmann (Hg.), *Grand domaine et petites exploitations en Europe au moyen age et dans les temps modernes. Rapports natio-*

*naux. Large Estates and Small Holdings in Europe in the Middle Ages and Modern Times. National Reports*, Budapest 1982, S. 86.

**23** Vgl. Übersicht des Natural- und Bruttoertrages des materiellen zu Gelde veranschlagten Aufwandes und des ausgemittelten Reinertrages für die verschiedenen Klassen des Ackerlandes, 1. 1. 1834; Arhiv Republike Slovenije Ljubljana, Franciscejski kataster cenilni operate, Steuerbezirk Laak, Schätzungsdistrikt Nr. 2, Sign. 176.

**24** N. N., «Aufmunterungs-Prämien, welche die k. k. kärntnerische Landwirthschaftsgesellschaft in ihrer allgemeinen Versammlung am 17. Mai 1831 auszusetzen für zweckmässig erachtet hat», *Carinthia*, 21, 24, 1831, S. 98.

**25** Drobesch (wie Anm. 5), 113.

**26** H. Prash, «Waldglas aus Oberkärnten 1621–1879 – Glashütte Tscherniheim», *Pressglass-Korrespondenz*, 4, 2008, S. 149–175 (hier S. 159). Cf. <https://de.wikipedia.org/wiki/Tscherniheim>; Zugriff: 10. 5. 2020.

**27** *Bericht über sämtliche Erzeugnisse, welche für die zweite, in Grätz im Jahre 1841 veranstaltete [...] Industrie-Ausstellung des Vereines zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich, dem Lande ob der Enns und Salzburg eingeschickt worden sind*, Graz 1843, S. XLIII.

**28** Tabellarische Übersicht statistischer Daten Steiermark (wie Anm. 21).

**29** F. Jäger, «Wirtschaftsgeschichte 1800 bis 2000», in: W. Brunner (Hg.), *Geschichte der Stadt Graz*, Bd. 2: *Wirtschaft – Gesellschaft – Alltag*, Graz 2003, S. 161–238 (hier S. 163 ff.).

**30** Bericht über sämtliche Erzeugnisse (wie Anm. 28), S. XLIII.

**31** Slokar (wie Anm. 10), S. 480.

**32** Ebd., S. 484.

**33** J. Wagner, *Das Herzogthum Kärnten geographisch-historisch dargestellt nach allen seinen Beziehungen und Merkwürdigkeiten*, Klagenfurt 1847, S. 84.

**34** W. Drobesch, «Der innerösterreichische Arbeitsmarkt in der Übergangsphase von der Proto-Industrialisierung zum Industrialisierungsbeginn», in: R. Walter, *Geschichte der Arbeitsmärkte. Erträge der 22. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Stuttgart 2009, S. 209–224 (hier S. 222).

**35** Slokar (wie Anm. 10), S. 476.

**36** J. Scheliessnigg, «August Edler von Rosthorn. Nekrolog», *Carinthia*, 34, 3, 1844, S. 15–18 (hier S. 17).

**37** K. Dinklage, «Alten Eisenhämmer in Kärnten», *Radex-Rundschau*, 10, 5, 1955, S. 483.

**38** K. M. Rassinger, *Der Steuerbezirk Rosegg im Spiegel der «Schätzungselaborate» des Franziszeischen Katasters. Eine ländliche Region im Zeitalter der «Agrarrevolution»*, Diplomarbeit, Klagenfurt 2006, S. 106.

**39** Ebd.

**40** R. Kohlrusch, *Ökonomie und Gesellschaft des Steuerbezirks Klagenfurt im Vormärz – Das Bild einer Stadt und ihres Umlandes, konstruiert auf der Grundlage des Franziszeischen Katasters*, Diplomarbeit, Klagenfurt 2009, S. 123.

**41** Ebd., S. 106.

**42** Ebd., S. 123.

**43** Ebd., S. 102.

**44** G. Göth, *Das Herzogthum Steiermark*, Bd. 2, Wien 1841, S. 11.

**45** Ebd., 169 und 171 f.